

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 M., für 2 Monate 1.40 M., für 1 Monat 70 Pfg. ausschließlich Bestelgeb.

Redaktion: Tauscher Str. 10/21.
Telegrams-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 13093.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 6 gespaltene Zeitspalte oder deren Raum mit 25 Pfg. für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauscher Str. 10/21. Telephon 2721. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen.

Tageskalender.

Die Leipziger Stadtverordneten nahmen einstimmig einen sozialdemokratischen Antrag an, der festsetzt, daß die Krankenversicherungspflicht durch Ortsstatut auf alle in den kommunalen Betrieben beschäftigten technischen und Büroausführer mit weniger als 2000 Mark Gehalt ausgedehnt wird.

In der Budgetkommission wurde ein sozialdemokratischer Antrag, die Röhnung der Soldaten zu erhöhen, angenommen.

Die Beschwerde Erzbergers wegen seiner Verurteilung im Pöplaprozess wurde vom Kammergericht zurückgewiesen.

Die Maurer Berlins treten in eine Bewegung zur Erkämpfung des Achtstundentages ein.

Zur Beilegung des Hafenarbeiterausstandes in Hamburg finden Verhandlungen statt.

Ignaz Huer.

Leipzig, 11. April.

Der Mann, dessen Tod wir gestern gemeldet, hat in der Geschichte der deutschen Sozialdemokratie eine so hervorragende Rolle gespielt, daß es unmöglich war, einen auch nur ungefähr erschöpfenden Lebensabriß in den dürftigen Minuten zu geben, die uns nach dem Eintreffen der Todesnachricht und vor Schluß der Redaktion noch blieben. Ignaz Huer gehört zu den Großen in der Partei, und der Vorbeir, den der Arbeitsreiche sich errungen, er wird in immergrüner Pracht sein Haupt zieren und später Geschlechtern noch den Wert des Mannes künden.

Auch von Ignaz Huer galt, was einst der Dichter von Robert Blum sagte: er hatte sich den Lebenspfad, den steilen und den rauhen, auf bis zu Deutschlands Parlament mit starker Hand gehauen. Als der junge Sattlergehilfe seine Heimat verließ, um in die Welt hinauszuziehen, da ahnte wohl keiner, wach großen geschichtlichen Aufgaben der junge Riese rüstig entgegenzuziehen. Anfangs wirkte er in seiner bayerischen Heimat, in Passau, München und Augsburg. Von München zog er 1872 nach Berlin, wo er sich den Eisenachern anschloß. Die Aufmerksamkeit der Parteiführer lenkte Huer zuerst durch seine Fähigkeit als Wahlstrategie auf sich, als er im Winter 1873 in den Wahlkampf um das Mandat für den Kreis Meranien, der später sein eigener Wahlkreis werden sollte, zugunsten des auf der Festung sitzenden Vebel eingriff. Zur Zeit des Gothaer Einigungskongresses war er bereits als Partei-

sekretär angestellt und als solchem ging ihm auch der bekannte Brief von Marx über das Gothaer Einigungsprogramm zu. Der Brief selber hatte bekanntlich keine praktischen Folgen. Der „Prinzipienkämpfer“, den Marx darin dem Eisenachern vorwarf, war in Wahrheit nicht vorhanden, und zwar aus dem Grunde nicht, weil die Eisenacher keineswegs die theoretisch so geschulte und aufklärte Partei war, für die sie Marx hielt. Das Gothaer Programm entsprach vielmehr vollständig den theoretischen Anschauungen, wie sie damals noch in der Partei herrschten. Bei einer späteren Gelegenheit — es war auf dem Parteitag von Hannover anlässlich der Bernsteindebatte — erklärte Huer einmal, kein Marxist zu sein, freilich auch kein Bernsteinianer. Die Begründung ist für Huers Wesen so charakteristisch, und gleichzeitig so ehrenvoll, daß wir sie hierherheben wollen.

Also der Bernsteinianer bin ich nicht, als der ich hingestellt wurde, und der Marxist, wie es hier und da verlangt wird, daß man es sein soll, kann ich nicht sein, weil ich mit meinen geistigen Fähigkeiten nicht imstande bin, in alledem, was unter dem Sammelnamen Marxismus rubriziert wird, mich zurechtzufinden. Ich komme mit der dialektischen Methode und wie alle diese Dinge heißen, in all diesen Sachen nicht weiter: da ist schwarz weiß und weiß schwarz, und in der höheren Einheit entwickelt sich dann ein graues Gemisch, bei dem einem die Augen übergehen; dem vermag ich nicht zu folgen, und weil ich keine philosophische Ader habe, weil mir für diese Dinge die notwendige Vorbildung fehlt, darum kann ich nicht sagen, ich sei ein bewusster Marxist; das kann ich nicht und das bin ich auch nicht. Aber was ich bin: ich bin ein begeisterter Anhänger der Marx-Engelschen Lehre, soweit ich sie in meinem Bestand anzuschauen vermocht habe. Das erkläre ich ganz offen, und ich bin nicht der Meinung, daß wir mit den Lehren, die uns die beiden Alten hinterlassen haben, fertig sind, sondern ich bin der Meinung, daß wir alle, und die Marxisten mit eingeschlossen, noch recht viel daraus zu lernen vermögen.

Dieses ehrliche Bekenntnis ehrt den Mann, aber den Konsequenzen der so offen von ihm dargelegten Tatsachen konnte er sich nicht entziehen. In den jetzt nun schon längst verflohenen Debatten über Revisionismus und Bernsteinerei konnten ihn die Revisionisten mit einem Schein von Recht zu den ihrigen zählen. Mit einem Schein von Recht, sagen wir; denn dem theoretischen Stänckensieben Bernsteins stand er innerlich völlig fern. Was ihn zur revisionistischen Richtung zog, das war der possibilistische Grundzug seines Charakters, die vielberufene Staatsmännerei Huers. Aber nie und nimmer ließ er sich dadurch den unbedingbaren Klasseninstinkt des Proletariats verfälschen, und sein Born war nie fürchtbarer, als wenn er Bestrebungen witterte, die auf die Spaltung der Partei hinauszulaufen schienen. Im allgemeinen freilich liebte er das Pathetische nicht. Es entsprach seinem Wesen, die innere Weichheit seines Charakters hinter der Maske des Spottes und der Satire zu verbergen. Damit

verlegte er viele, die nicht begriffen, wach feuchter Quelle seine Satire entsprang, und als er auf dem Parteitag zu Hannover seine Satire auch über das „dranbammelnde Endziel der Partei“ ausgoß, da mußte er erleben, daß er mit nur geringer Majorität wieder zum Parteisekretär gewählt wurde. Und doch schlug kein Herz so hoch und so freudig beim Gedanken an die große Sache des Proletariats, wie das, das jetzt zu schlagen aufgehört hat. Niemals war dem treuen Manne ein Opfer zu groß oder eine Last zu schwer. Die tödlich-perfiden Schläge des Ausnahmegesetzes, die ihn ganz besonders trafen und ihn wie einen rändigen Hund immer wieder von neuem vom Herdfener heßten, er nahm sie mit der gelassenen Ruhe des stürmerproben Veteranen hin. Auch ins Gefängnis führte sein Weg. Natürlich! Wer hätte in jener Blütezeit der Schufte, als die Justiz sich zur Dirne Bismarckscher Gewaltpolitik erniedrigte, den Weg ins Gefängnis verhehlen können. Von der Chemnitzer Strafkammer waren Huer und mehrere andere der Geheimbündler angeklagte Genossen freigesprochen worden. Die Leipziger Justizkammer am Reichsgerichtspalast hob jedoch das Urteil auf und schob die Sache der Freiburger Strafkammer zu. Diese erwies sich als der Situation gewachsen und verurteilte die Angeklagten prompt. Auf Huer entfielen 9 Monate Gefängnis. Der Name des Verurteilten stieg mit jedem Jahre zu höherem Glanz, die Namen seiner Richter aber sind verkauft auf dem Schindanger der Geschichte.

Huers eigentliches Arbeitsgebiet war seine Tätigkeit als Parteisekretär. In dieser Stellung übte er einen Einfluß aus, der schwerlich überschätzt werden kann. Hier kam ihm seine Menschenklugheit und seine Ruhe in der Verteilung von Personen und Verhältnissen trefflich zu statten. Parteikonflikte, verfahren Situationen, in denen seiner mehr Rat wußte, fanden in ihm ihren Meister, und es gab wohl wenige Vertrauensleute und Parteifunktionäre, die er nicht persönlich kannte. So wenig er im Verhältnis zu seinem großen Einfluß an die Deftlichkeit trat, so scharf witterte die bürgerliche Presse die Bedeutung dieses Mannes und es gab eine Zeit, wo es zum guten Ton in einem Teile der bürgerlichen Presse gehörte, für Huer einige wohlwollende Worte der Anerkennung zu loben. Mit dem völligen Mangel an Eitelkeit, der ihm eigen, hatte er für dieses Gebaren der bürgerlichen Presse nur Gohn.

Und nun sollen wir den alten Kampfkameraden begraben, der uns so lange in unwandelbarer Treue zur Seite schritt! Den vielen Tausenden, die ihn in den nächsten Tagen in Berlin zum Friedhof geleiten, werde ich im Geiste Hunderttausende und Millionen hinzugesellen. Denn ein Volksfürst ist gestorben, der ein unverlierbares Königreich sich gegründet hatte in den Herzen der deutschen Arbeiter, und unseren Dank werden wir ihm abstaten nicht durch fruchtlose Klagen, sondern durch die männliche

Seuiletton.

Hans im Glück.

Roman von Henrik Pontoppidan.

Aus dem Dänischen übersetzt von Mathilde Mann.

180] Nachdruck verboten.

Er war ein paarmal auf dem Käufer auf und nieder gegangen und blieb jetzt plötzlich am andern Ende des Zimmers stehen. Es schien, als wolle er sich selbst daran erinnern, daß er sich nicht zu weit hinaus wagen dürfe. Aber es war bereits zu spät. Das Mitteilungsbüro der Einsamkeit drängte sich ihm auf, und er konnte die Worte nicht mehr zurückhalten.

Er sagte zu Hans, die moderne Ingenieurwirksamkeit könne nicht freigesprochen werden, einen Teil der Verantwortung für die Neugierigkeit und Oberflächlichkeit zu tragen, die den Fluß der modernen Menschen ausmachten. Die Gast der Maschinenindustrie habe sich jetzt auch auf das religiöse Leben übertragen. Wie man sich auf aller Gebieten daran gewöhnt habe, seine Lebensbedürfnisse mit so wenig persönlichster Arbeit wie nur möglich zu befriedigen, so verlange man jetzt auch von dem Glauben, daß er sich ohne allzu große Kraftanstrengung oder Zeitvergeudung erwerben lasse. Und bei den Verkündern des Wortes — es seien Geistliche oder Laien — fehle es ja durchgehend nicht an Bereitwilligkeit, diesem Verlangen entgegenzukommen. Mit Stolz wiesen wir hierzulande auf unsere Hochschulen hin, die sich ja auch allmählich zu förmlichen Etablissements entwickelt hätten, in denen eine garantierte Lebensanschauung im Laufe von drei bis vier Monaten hergestell werde. Es sehe aus wie ein Wunder und sei doch nur ein Betrug.

Um die geforderte Vereinfachung und Wohlfeilheit zu erzielen, ersehe man ganz einfach die Religion durch Poésie, gebe man dem Dasein einen poetischen Ueberzug, einen täuschenden Firnis. Die Ausbeute der sogenannten volkstümlich-religiösen Erleuchtungsarbeit während des letzten Menschenalters hierzulande sei seiner Meinung nach nichts weiter gewesen, als ein solcher gefirnister Materialismus.

Das Herausfordernde in Pastor Hjaltrings Ton ihm gegenüber verstimmte Hans ein wenig, um so mehr, als der Pfarrer nur aussprach, was er selbst über diese Dinge dachte. Aber Pastor Hjaltring war nicht mehr zurückzuhalten.

Ueber die Seele des Menschen und die Verhältnisse für sein Gedeihen — fuhr er fort — wisse man nur betrüblich wenig; aber es scheint doch ziemlich sicher aus den Zeugnissen der Geschichte wie aus denen vieler einzelner Menschen hervorzugehen, daß, wie alles andre in der Welt, auch die Seele Zeit und Widerstand erfordere, um sich zu entfalten. Es sei wohl allgemein anerkannt, daß Glück im weltlichen Sinne den Menschen untrüchbar mache. Das rechte Element der Seele sei die Trauer, der Schmerz, das Entbehren. Die Freude sei ein Ueberbleibsel von dem Tier in uns; daher komme es auch wohl, daß die Leute so oft in Zeiten des Glückes auf allerlei Affenschaude und Pfauenbewohnheiten verfallen, während sie in trüben Tagen, wenn sie sich in sich selbst, in den göttlichen Quell der Persönlichkeit vertieften, ein ganz verklärtes Aussehen bekommen könnten. Freilich, das Christentum teile sich der Welt als frohe Botschaft mit; wolle man aber dies Wort buchstäblich nehmen, bleibe man in einem unlöslichen Widerspruch stehen. Ein Glaube, der Friede, Sicherheit und Freude verleihe, verstopfe die Ernährungsquellen der Seele, lösche das geistige Leben aus, heile die Krankheiten, indem er den Kranken töte. Selbst die Idee von einem jenseitigen Paradies als Wohnung der Vollkommenheit lasse sich schwierig mit unserer modernen religiösen Einsicht in Einklang bringen.

Das Wort von der ausgeschlossenen Hoffnung, das Dante über dem Eingang zu seiner Hölle angebracht habe, könne wohl mit reichlich soviel Begründung — und mit weit stärkerer Bedeutung — über der Worte zu einem solchen Himmelreich eingericht werden, wo es keine Möglichkeit zu einer Selbstentwicklung mehr gebe. Ja, dem beschränkten Menschenverstand scheint es, als ob man die reinen und geläuterten Seelen und die wahre Seligkeit, als religiöse Erkenntnis aufgefaßt, in dem langen Lauf unter den Unerlösten, bei den wenig oder zeitweilig Verdammten finden müsse.

„Aber wahrscheinlich haben wir Gottes Absicht mit dem Evangelium noch gar nicht verstanden. Und in diesem Falle läßt sich hieraus wiederum die Tatsache erklären, daß das Christentum nach Verlauf von zwei Jahrtausenden trotz großer Worte und Versprechungen nicht das Glück hatte, mehr für den moralischen Fortschritt des Menschengeschlechts auszurichten. Gewisse Theologen leugnen ja geradezu Christi göttliche Geburt, und in Wirklichkeit ist die Familienähnlichkeit zwischen ihm und dem Gott des alten Testaments ja auch nicht gut zu erkennen. Man könnte wohl ohne große Uebertreibung sagen, daß der eine der vollständige Gegensatz, ja das Zerrbild des andern ist. Christus war auch den Juden ein Verächter. Wenn aber Christus nicht Gottes Sohn ist — wer bürgt uns denn dafür, daß der liebe Gott ihn nicht geboren werden und martern und einen schmachvollen Tod sterben ließ, damit er uns als abschreckendes Beispiel dienen sollte?“

Pastor Hjaltring hielt abermals plötzlich mit seiner Wanderung über den Käufer inne, gleichsam erschrocken über seine eignen Worte. Seine Stirn war während der langen Rede dunkelrot geworden. Unablässig jagten ihm nervöse Zukunfts von den Schultern aus über das Gesicht hin.

„Ja, Sie fassen dies hoffentlich so auf, daß ich es nicht sage, um zu spotten. Ich meine nur, wenn die Christusgestalt und ihre Mission durchaus zum Gegenstand kriti-